

nischen Straußes bei Weitem übertrifft. Da dasselbe vermuthlich einem bisher noch unbekanntem straußenartigen Riesenvogel angehörte und aus dem Gouvernement Cherson stammte, so schlug ich für Ei und Vogel den Namen *Struthiolithus chersonensis* vor. Das Ei wurde damals dem Zoologischen Museum der K. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg zum Kaufe angeboten, jedoch zu einem für dasselbe unerschwinglichen Preise von 1000 Rubel. Das Museum begnügte sich daher mit einem Gipsabgusse, zu welchem ich, da momentan ein Modelleur nicht zu erlangen war, mit eigener ungeübter Hand, selbst ohne die üblichen Kunstgriffe zu kennen, und daher mit größtem Risiko für das so hoch taxirte Stück, die Form abgoss. — Ob darauf Herr Gutsbesitzer E. Dobrowolsky, — dies war der Name des Eigenthümers, — wie ich ihm rieth, das Ei den großen Museen des Auslandes, namentlich dem so reich dotirten Londoner offerirt hat oder nicht, ist mir unbekannt geblieben; jedenfalls aber ist er mit keinem derselben handels-eins geworden. Vor einiger Zeit erhielt ich nämlich ein französisch abgefasstes Schreiben einer Anverwandten des genannten Herrn, der Frau Gutsbesitzerin Marianna Iwanowna Dobrowolskaja, datirt aus dem Dorfe Petrowskoje, unweit der Stadt Werchnedneprowsk (Gouv. Ekaterinoslaw), worin sie mich um Rath darüber befragt, was nun mit dem Ei zu beginnen wäre. Dasselbe sei verunglückt, in 36 Stücke von sehr verschiedener Größe zerbrochen. Als Inhalt hätte sich eine Kalkmasse erwiesen, eine immerhin zu registrirende Thatsache, da mir nämlich das Klappern eines festen Gegenstandes im Ei aufgefallen war und der Gedanke nahe lag, es könnte eventuell der Inhalt aus einem noch erkennbaren Embryo bestehen.

Vorstehende kurze Notiz glaube ich den Herren Palaeontologen schuldig gewesen zu sein, und zwar aus doppeltem Grunde, erstens, weil man mit vollem Recht auf Originalstücke Werth zu legen pflegt und zweitens, weil ich voraussetzte, es könnte sich ein Liebhaber auch für die möglichenfalls noch einigermaßen zu restaurirenden, jedenfalls aber zu mikroskopischen Untersuchungen tauglichen Fragmente finden.

5. Bemerkung über die Segmentirung des Hirnes.

Von Dr. Carl Rabl,

Prosector und Privatdocent der Anatomie in Wien.

ingeg. 10. Januar 1885.

Ich erlaube mir in Kürze eine Beobachtung mitzutheilen, die ich im letzten Herbst gemacht habe und nun weiter zu verfolgen gedenke.

Bei Hühnerembryonen von der 50. bis 90. Brütestunde und vielleicht auch noch später weist das Nachhirn eine deutliche und ganz unzweifelhafte Segmentirung auf. Dieselbe spricht sich in einer regelmäßigen Faltenbildung der Seitenwände dieses Hirnabschnittes aus und läßt genau dieselben Eigenthümlichkeiten erkennen, welche sich später im Bereiche des Rückenmarkes bemerkbar machen. Die Zahl der Segmente beträgt sieben oder acht; eine genaue Angabe ist mir zur Zeit nicht möglich, da hierfür nur die Entwicklung der spinalen Hirnnerven maßgebend sein kann. Die Segmente haben anfangs gleiche Länge; in späteren Stadien entwickeln sich die einzelnen Segmente in verschiedener Weise und es gewinnt namentlich eines von ihnen eine sehr ansehnliche Länge.

Im Bereiche der übrigen Hirnabschnitte findet sich keine Segmentirung.

Es ist klar, daß dieser Befund für die Auffassung des Hirnes und die Bestimmung der Zahl der spinalen Hirnnerven von großer Wichtigkeit sein muß; auch ist zu erwarten, daß sich dasselbe oder wenigstens ein ganz ähnliches Verhalten bei allen Cranioten finde. Dafür sprechen in der That einige Angaben Balfour's und Rusconi's; doch findet sich in der Litteratur nirgends eine genügende Beschreibung des Baues des verlängerten Markes in jüngeren Entwicklungsstadien.

Wien, 9. Januar 1885.

6. Über die Bewegung des Fußes der Lamellibranchiaten.

(Vorläufige Mittheilung.)

Von A. Fleischmann, Stud. rer. nat. aus Nürnberg.

eingeg. 25. Februar 1885.

Die Frage, ob die Muscheln zur Bewegung ihres Fußes Wasseraufnahme in das Blutgefäßsystem nöthig haben, wird in neuester Zeit durch Kollmann und Griesbach im bejahenden Sinne entschieden. Der Widerspruch, welchen diese Lehre von mancher Seite erfuhr, führte mich zu einer erneuten Prüfung der Sachlage.

Die von Griesbach am Fuße der Najaden beschriebenen Pori aquiferi konnte ich eben so wenig auffinden, wie Carrière, Cattie und Barrois. Die Öffnungen, die man bei Lupenuntersuchung am Fuße der Muscheln sieht, sind nur Rinnen und Falten und haben keine Communication mit den Blutlacunen. Das Epithel des Muschelfußes stellt also eine vollkommen zusammenhängende Decke dar und ist an keiner Stelle unterbrochen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Rabl Carl

Artikel/Article: [5. Bemerkung über die Segmentirung des Hirnes 192-193](#)